

Zur Geschichte der Kirchgenossenschaft Arlesheim 1882-1954 gibt es folgende Überblicksdarstellungen:

- Achtzig Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Arlesheim, verfasst von Peter Sarasin-Alioth, Arlesheim 1938
- Emil König: Hundert Jahre Reformierte Kirche im Birseck 1856-1956. Festschrift hg. von den reformierten Kirchgemeinden des Birsecks [1957]
- Walter Lüthi: Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dornach-Gempen-Hochwald von den Anfängen bis 1984, Dornach 1984
- Daniel Hagmann: Zwischenzeit. Die Reformierte Kirche Baselland 1950 bis 2000, Liestal 2004

Im Archiv der Kirchgemeinde, das im Kirchgemeindehaus aufbewahrt wird, finden sich verschiedene Akten (teilweise mit Lücken):

- Protokolle des Kirchgenossenschaftsvorstandes (ab 1882)
- Korrespondenzen (ab 1880)
- Kassabücher (ab 1896)
- Kirchenopferbuch (ab 1857)
- Jahresberichte (ab 1898)

Abbildungsnachweis:

Bild 1
Kirchgemeindearchiv (Kassenbuch 1896ff.)

Bild 2
Kirchgemeindearchiv

Bild 3
Postkarte zVg

Autor: Daniel Hagmann, Basel
Telefon: 061 681 44 54
e-mail: hagmannandaniel@bluewin.ch

DO IT YOURSELF



Kaffeehalle Gass - einer der vielen Sitzungsorte des Vorstandes

Fünftens: Nachhaltigkeit verschaffen

Sieben Jahrzehnte lang dauerte die genossenschaftliche Phase der reformierten Gemeinde Arlesheim. Es war eine Zeit der Suche, der Provisorien und des Übergangs. Denn das Genossenschaftsmodell konnte die strukturelle Isolation der Diasporagemeinde nicht beheben: Arlesheim musste sich - finanziell - selber helfen. Dabei wuchs die Zahl der Reformierten im Einzugsbereich der Genossenschaft ständig. In Arlesheim verdreifachte sie sich zwischen 1888 und 1910 sogar. Unter demselben Druck litten die beiden anderen reformierten Diasporagemeinden, Allschwil-Schönenbuch (1878 gegründet) und Oberwil-Therwil-Ettingen (1912). Wiederholt und oft erfolglos gelangten sie an den Regierungsrat mit der Bitte um eine höhere Unterstützung.

Das Problem lag in der ungelösten Frage der basellandschaftlichen Kirchenverfassung. Seit der Kantonstrennung 1833 existierte eine solche nicht mehr. Als kirchliche Behörden amtierten die weltlichen, Regierungs- und Gemeinderat. Die Anläufe zu einem Kirchengesetz scheiterten immer wieder am alten Misstrauen gegen eine autonome Kirchenmacht im Staat. Die Diasporagemeinden hatten so mangels gesetzlicher Grundlage keinen Anspruch auf Gelder aus dem Kirchen- und Schulgut, obwohl sie sich freiwillig derselben Aufsicht und Hoheit wie die reformierten Kirchgemeinden im alten Baselbiet unterstellten. Es dürfe doch nicht am Geld liegen, dass es im Kanton zwei Klassen Protestanten gebe, klagten die drei Diasporagemeinden 1932 gegenüber dem Regierungsrat. Doch bis zur kantonalen Kirchenverfassung 1952 blieben sie auf sich gestellt.

Aus diesem Grund hatte die reformierte Kirchgenossenschaft Arlesheim schon Jahrzehnte vor den übrigen Kirchgemeinden eine eigene demokratische Verwaltung. Erst ab den 1920er-Jahren entstanden im übrigen Baselbiet freiwillige Kirchenpflegen. Die Arlesheimer hatten 1882 nach einer neuen Kirchenstruktur gesucht, weil sie die bestehenden Modelle - Patronatskirche und staatliche Kirchgemeinde - nicht übernehmen konnten. Bald zeigte sich aber, dass die gesamte basellandschaftliche Kirchenstruktur reformbedürftig war - doch das ist wieder eine andere Geschichte.

FORTSETZUNG FOLGT ...

In der nächsten Folge («Träumen und Bauen») lesen Sie, wie die Arlesheimer Reformierten vom Kirchenbau träumten - und welcher Traum schliesslich gebaut wurde.

DO IT YOURSELF

Eine Kirchgemeinde aufbauen? Einfacher gesagt als getan. Das merkten die reformierten Arlesheimer im ausgehenden 19. Jahrhundert rasch. Ohne des Gründers Unterstützung war die Fortführung der Patronatskirche nicht mehr möglich. Ohne staatlichen Segen durfte aber auch keine neue Kirchgemeinde entstehen. Ohne verbindlichen Rahmen und ohne Geld hatten weder Seelsorge noch Gottesdienst Zukunft. Da blieb nur ein Ausweg: Sich als Genossenschaft, als Willensgemeinschaft, zu organisieren.

Von 1882 bis 1952 funktionierte die reformierte Gemeinde Arlesheim als Selbsthilfevereinigung. Wie eine Landi oder eine Raiffeisenbank, aber ohne Gewinnabsicht. Schritt für Schritt entstand eine tragfähige Struktur. Zuerst galt es, wie so oft, Geld zu finden. Dann musste Raum geschaffen werden. Dazu brauchte es natürlich wieder Geld. Dann wurde es nötig, politischen Druck zu machen, um endlich aus der Diasporasituation herauszukommen. Und ständig war die wachsende Gemeinde in Gefahr, den Zusammenhalt zu verlieren. Erst mit der Aufnahme der Diasporagemeinden in die Landeskirche 1952 nahm diese erzwungene Bastelei ein Ende.

Erstens: Strukturen erschaffen

Schon 1866 hatte der Kirchenpatron August Alioth deutlich gemacht, dass er sein Gründungswerk am liebsten in eine reguläre Kirchgemeinde umwandeln würde. Der Regierungsrat winkte damals ab. Arlesheim blieb eine Diasporagemeinschaft, eine reformierte Insel. 1881 zog sich aber August Alioth endgültig aus dem Geschäftsleben zurück. Das Aliothsche Familienunternehmen, die Schappefabrik, wurde Teil einer Aktiengesellschaft. Damit die reformierte Gemeinde über sein Ableben hinaus Bestand haben würde, fand sich ein Initiativkomitee zusammen und beschloss die Bildung einer Kirchgemeinde. Am 11. Juni 1882 stimmten 59 Gemeindeglieder diesem Vorschlag zu.

Der Statutenentwurf sprach noch von einer «Kirchgemeinde». Schon im Vorfeld wies der Regierungsrat aber darauf hin, dass es dazu eine Gesetzesänderung bräuchte. Die Arlesheimer sollten sich besser als religiöse Genossenschaft bezeichnen, wie es der Entwurf ja - abgesehen vom Titel - auch formulierte. Dem beugte man sich in der Folge und 1883 verabschiedete der Regierungsrat die Statuten der «Reformierten Kirchgenossenschaft Arlesheim». Genossenschaften waren um 1900 sozusagen der dritte Weg zwischen privatem und staatlichem Engagement, eine Form der Selbsthilfe zwischen Idealismus und Kapitalismus. In jener Zeit entstanden vielerorts Raiffeisen-Banken, Konsumgenossenschaften, Wohngenossenschaften etc.

Freiwillig aber verbindlich, so lautete auch die Grundidee dieser reformierten Genossenschaft. Der Beitritt war nicht zwingend, als Mitglied hatte man jährlich mindestens einen Franken zu bezahlen. Es gab eine jährliche Kirchgemeindeversammlung, jeweils um die Osterzeit, und einen fünfköpfigen Kirchenvorstand. Ansonsten glichen die Verhältnisse jenen in einer staatlichen Kirchgemeinde. Auch darin, dass bloss die Männer an den Versammlungen teilnehmen durften ...

Bildlegende

Die Vorstandsmitglieder anlässlich der Kirchenglocken-Stiftung von Peter Sarasin 1911:

Aktuar Löw (Bezirksstatthalter), Kassier Brodbeck (stehend), Präsident Pfarrer Kündig, Beisitzer Ballmer und Löw (Architekt)



Die Ereignisse

1878	Kirchgenossenschaft Allschwil-Schönenbuch
1882	Kirchgenossenschaft Arlesheim
1892	Bau Pfarrhaus
1911/1912	Bau Kirche
1912	Kirchgenossenschaft Oberwil-Therwil-Ettingen
1916	Kirchensteuer
1927	Gemeindeblatt
1952	Kirchenverfassung

Die Pfarrer

1876-1911	Jakob Remigius Kündig
1911-1919	Eduard Riggenschach
1919-1932	Hans Senn
1932-1955	Hans Noll
1937-1947	Jürg Mangold (in Reinach)

Die Vikare

1924-1927	Fritz La Roche
1927-1929	Jürg Mangold
1929-1930	Emanuel Jung
1930-1937	Anna Aicher

Der Einzugsbereich

1882 umfasste die Kirchgenossenschaft Arlesheim, Reinach, Aesch, Pfeffingen, Duggingen, Dornach, Gempen und Hochwald. Duggingen wurde nach 1912 nicht mehr dazu gezählt. 1937 erhielt Reinach ein eigenes Pfarramt. Dornach, Gempen und Hochwald wurden 1952 von der solothurnischen Regierung als eigenständige Kirchgemeinde anerkannt. Aesch und Pfeffingen bilden seit 1955 eine eigene Kirchgemeinde.

DO IT YOURSELF

Zweitens: Mittel beschaffen

Im Herbst 1882 machte der frisch gewählte Genossenschaftsvorstand Kassensturz: Das im Verlauf des Jahres gesammelte Opfergeld reichte noch bis in den Winter hinein. Doch was dann? Bisher war August Alioth für sämtliche Kosten aufgekommen. Die Genossenschaft musste also über die Bücher. Vom Staat erhielt sie ab 1883 auf nachdrückliches Verlangen einen jährlichen Beitrag von 700 Franken. Das entsprach derselben Unterstützung, wie sie der katholischen Diasporagemeinde Liestal bereits 1835 zugesprochen worden war. Doch Mitgliederbeiträge, Opfergelder und Subvention zusammen reichten nicht aus, um den Pfarrerlohn und die Unterhaltskosten der Kapelle zu tragen.

Ein Blick auf die Beitragslisten zeigt erhebliche Unterschiede: Die Notablen gaben bis zu 150, der Pfarrer selbst 15, die einfachen Leute 1-5 Franken. 738 Franken kamen 1884 so zusammen . . . Entscheidend war da der Beitrag der Schappegesellschaft. Auf Anfrage der Genossenschaft sicherte das Unternehmen in den Folgejahren jeweils 2000 Franken zu. Dazu kamen die Unterstützungsbeiträge des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins. Und immer wieder Spenden Einzelner, Legate Verstorbener oder Zuwendungen für bestimmte Zwecke wie den Kirchenbau. Diese reichten von wenigen Hundert bis zu jenen 6000 Franken, die Peter Sarasin-Alioth 1905 der Genossenschaft schenkte.

Derart verüfflichte sich das Vermögen zwischen 1882 und 1891. Die Baurechnungen - vor allem dann der Kirchenbau 1911/1912 - und die Schuldenlast frassen aber die Reserven wieder auf. 1913 ersuchte der Genossenschaftsvorstand um eine Erhöhung des kantonalen Beitrags. Statt 500 erhielten die Arlesheimer bloss 300 Franken mehr. So wurde 1916 die Einführung einer obligatorischen Kirchensteuer beschlossen. Und man suchte neue Spender: Im Budget 1927 rangierten die Steuereinnahmen mit 15'500 Franken weit oben, es folgten der Staatsbeitrag von inzwischen 1600 Franken und dann die Spenden der IG Schappe (3000), der Gemeinde (450) und der Metallwerke Dornach (300).

Drittens: Raum schaffen

1882 fand das Kirchenleben immer noch in der Kapelle statt, welche die Familie Alioth weiterhin zur Verfügung stellte. In den Gründungsstatuten verpflichtete sich die Genossenschaft nun, für den Bau einer eigenen Kirche und Pfarrwohnung zu sorgen. Bereits in seiner vierten Sitzung im März 1883 diskutierte der Vorstand, ob er nicht eine Liegenschaft als Pfarrhaus kaufen solle. «Aus Rücksicht auf die finanzielle Lage», wie es im Protokoll heisst, verzichtete er. Langsam wurde auch der Platz in der Kapelle eng. 1888 zählte Arlesheim allein bereits 255 Reformierte, zwei Drittel mehr als 1856. Eine gewisse Entlastung brachten bauliche Massnahmen. 1887 wurde die Zahl der Sitzplätze um gut ein Viertel vergrössert.

Die Ergebnisse eines Bazars und eine grosszügige Spende von Wilhelm Alioth-Vischer aus Basel verschafften 1890 die nötigen Mittel für das Pfarrhaus. Schon machte sich die Genossenschaft auf Landsuche, da bot Vorstandsmitglied Achilles Alioth sein Grundstück am Stollenrain an. Architekt Fritz Loew wurde für die Ausführung des

DO IT YOURSELF



Titel des Statutenentwurfes von 1882

wurden die Bücher eingefordert. Aus ganz anderen Gründen sorgte dann der Kirchenbau 1911/1912 für Unruhe - doch das ist wieder eine neue Geschichte.

Viertens: Gemeinschaft schaffen

Rechts-, Geld- und Raumprobleme waren eine ständige Herausforderung. Schwierig schien es auch, der reformierten Genossenschaft einen inneren Zusammenhalt zu geben. Der Einzugs- und Aufgabenbereich des Arlesheimer Pfarrers war gross, die Wege der Gläubigen zur Kirche waren lang. Zu lang für die reformierten Dugginger, die sich vermutlich bald nach Grellingen wandten. Dort wurde bereits seit den 1870er-Jahren reformierter Gottesdienst gehalten, zuerst vom Arlesheimer Pfarrer, später von Basel, Delsberg und Laufen aus. Bei der Gründung der Kirchgenossenschaft Arlesheim 1882 waren die Dugginger noch dabei, in den 1912 erneuerten Statuten wurden sie nicht mehr erwähnt.

Zur Unterstützung des Pfarrers Hans Senn wurde 1924 probeweise eine Vikarstelle geschaffen und mit Fritz La Roche ein Pfarrhelfer angestellt. Diese Lösung bewährte sich und die Genossenschaft beschloss 1927, die Vikarstelle definitiv einzuführen. Gewählt wurde auf diesen Zeitpunkt Jürg Mangold. Mit der Errichtung des Pfarramts in Reinach hob man 1937 die Stelle wieder auf. 1927 begann der Vorstand der Kirchgenossenschaft auch, monatlich ein «Gemeindeblättchen» herauszugeben, den Vorläufer des heutigen Gemeindebriefs. Man wollte vermehrt ein Zusammengehörigkeitsgefühl bei den in verschiedenen Dörfern verstreut lebenden Kirchgenossen wecken. Gleichzeitig liess man im Kirchenzettel der Basler Zeitungen für die Abonnenten im Birseck die Gottesdienstzeiten einrücken.

Erleichterung brachte das Automobil, das dem Pfarrer in den 1930er-Jahren zur Verfügung gestellt wurde. Den ersten Wagen schenkte Frau Sarasin-Alioth, Gattin des Genossenschaftspräsidenten. Es erwies sich 1934 aber als zu reparaturanfällig. Deshalb streckte Pfarrer Noll ein Darlehen vor und die Genossenschaft verkaufte zur Finanzierung Schuldscheine.

ZITAT

Aus dem Jahresbericht 1900-1902 von Pfarrer Jakob Kündig

«Diese Zahlen alle zeigen, aus wie vielerlei Elementen unsere Gemeinde zusammengesetzt ist. Nehmen wir dazu die Unterschiede in Beruf, Besitz, in Gewohnheiten und Anschauungen, letzteres auch in religiöser Beziehung, so kann man wohl denken, dass es nicht immer leicht ist, allen Meinungen, Anforderungen, Wünschen, hie und da auch unzufriedenen Aeusserungen gerecht zu werden. [...] Ich glaube doch, das auch hier erwähnen zu dürfen und zu sollen, um einen kleinen Einblick zu geben in die Schwierigkeiten, die das Pfarramt in einer so mannigfach zusammengesetzten Gemeinde mit sich bringt.»

Aus einem Brief an die Brown Boveri AG, 6. Februar 1927

«Hierdurch möchte sich der Vorstand der Reformierten Kirchgenossenschaft Arlesheim und Umgebung erlauben, die höfl. Anfrage an Sie zu richten, ob es nicht möglich wäre, von Ihrer w. Firma einen jährlichen freiwilligen Beitrag an die Kosten, welche unserer Genossenschaft durch den Unterhalt der kirchlichen Einrichtungen in unserer Diasporagemeinde erwachsen, zu erhalten. [...] Unsere Mitglieder gehören zu einem sehr grossen Teil der Arbeiterbevölkerung an, und wenn wir auch unumwunden zugeben müssen, dass sie sich redlich bemühen, ihren Verpflichtungen durch Entrichtung der sie treffenden Kirchensteuer nachzukommen, so besteht andererseits im Vorstand das Bestreben, die Einbringung der nötigen Mittel nach Möglichkeit dort zu bewirken, wo sie weniger drückend empfunden wird, um die weniger Bemittelten entlasten zu können.»